Editorial: Ermittlungstechniken

Till Breyer

Ruhr-Universität Bochum, Germanistisches Institut,
Universitätsstr. 150, 44780 Bochum
till.breyer@rub.de

Patrick Hohlweck

Humboldt-Universität zu Berlin, Institut für deutsche Literatur,
Dorotheenstr. 24, 10117 Berlin
patrick.hohlweck@hu-berlin.de

Philipp Weber

Ruhr-Universität Bochum, Germanistisches Institut,
Universitätsstr. 150, 44780 Bochum
philipp.weber-ngv@rub.de

Ermittlungstechniken sind ein prägender und zugleich unauffälliger Teil des Alltags moderner Gesellschaften. In Form von Untersuchungskommissionen oder richterlichen Beschlüssen wird ihnen gelegentlich öffentliche Aufmerksamkeit zuteil; das kontinuierliche Feld institutioneller Ermittlungen aber ist so ausgedehnt und zugleich engmaschig und ereignisarm, dass es sich kaum eindeutig definieren lässt. Dieses Feld reicht von der Ermittlungstätigkeit staatlicher Institutionen, wie Polizei und Gerichten, über journalistische Recherchepraktiken und wissenschaftliche Forschungseinrichtungen bis zu Datenerhebungen und -auswertungen in Suchmaschinen und sozialen Netzwerken. Zwischen all diesen (und weit mehr) Akteuren, Agenturen und Institutionen konstituieren sich jene Evidenzen und Wissensgegenstände, die sich nicht von selbst zeigen, sondern mittels bestimmter Techniken aufgedeckt, entlockt oder entrissen werden müssen: ein Tathergang, eine juristische Schuld, eine psychische Disposition; oder eine Verteilung individueller Eigenschaften, eine chemische Zusammensetzung, eine codierte Bedeutung.

Indes verweisen Ermittlungen wie ihre populären Darstellungsformen immer bereits auf ein historisch bestimmtes Verhältnis von Wissen und Nicht-Wissen. Der unsichere Status des Ermittlungswissens lässt nicht nur, wie vielfach demonstriert worden ist, Rückschlüsse auf spezifische logische

Operationen zu, sondern erlaubt es auch, den Blick scharfzustellen auf Interferenzen und Gefälle zwischen Wissen und Nicht-Wissen – nicht nur unter den Bedingungen indizienbasierter Rechtsprechung. Vielmehr gerät damit eine strukturelle Anlage neuzeitlichen Wissens überhaupt in den Blick, sind doch Wahrheits- bzw. Wirklichkeitsbezüge auf ein komplexes und weit gespanntes Netz an Verfahren und Techniken angewiesen, die nicht nur die Transparenz von Sachverhalten, sondern bereits deren Konstitution verantworten. Wenn deshalb im Folgenden die Aufmerksamkeit nicht auf Momente erfolgreicher Detektion zentriert, sondern auf Ensembles mitunter unsicherer und un-abgeschlossener Investigationen ausgeweitet wird, so trägt dies dem Umstand Rechnung, dass Investigation stets ein performativer Prozess ist, der die Objekte und Objektbereiche seiner Bezugnahmen selbst (mit)hervorbringt.

Wenn Verfahren der Ermittlung – insbesondere in ihren wissenschaftlichen, juristischen oder behördlichen Realitäten – gleichwohl auf Ganzheit und Abgeschlossenheit angewiesen sind, dann ergeben sich aus dieser Spannung für den vorliegenden Zusammenhang mindestens drei Konsequenzen: Zum einen im Hinblick auf jene Bereiche des Nicht-Wissens, die Ansprüche auf Abgeschlossenheit strukturell dementieren.¹ Damit verbunden ist weiterhin jene Spannung, die sich aus dem Verhältnis von Ganzheitsansprüchen zur offenen Prozessualität des Ermitteln ergibt – eine Spannung, die zugleich in besonderer Weise Fragen der Form bzw. „formalen Vollkommenheit“² im neuzeitlichen Wissen der Künste betrifft. Damit sind die Formate fiktionalen Erzählens ebenso angesprochen wie bildliche, filmische, digitale und virtuelle Darstellungstechniken, in denen Ansprüche der Ganzheit sich in Richtung auf Prozessualität hin verschieben. Zu beobachten ist zuletzt, dass sich von den frühen Einsätzen philologischer Kritik bis hin zur Dekonstruktion im Umgang mit schriftlicher Kommunikation ein polemogenes Feld von Methodologien herausgebildet hat, die eben jene Aporien und Spannungen zwischen Teil und Ganzem, zwischen Abschluss und Offenhaltung – anders als andere Institutionen – nicht abgeschattet, sondern gerade zu ihrem zentralen Gegenstand gemacht haben.

In der jüngeren Forschung wurde das Verhältnis von Literatur und Ermittlung vor allem für das 19. Jahrhundert ausgeleuchtet³ und dabei das Verhältnis zur Rechtsprechung⁴ sowie zu Fragen von Wirklichkeit und Dokumentation⁵

1 Vgl. zu diesem Problem ausführlich, mit Blick auf Ingeborg Bachmanns *Ein Wildermuth*, die nächstfolgende Ausgabe dieser Zeitschrift: Gaderer/Thiele (2020).

2 Vgl. Baumgarten (2007 [1750]), §558.

3 Vgl. Campe/Schneider (1996); Boltanski (2013); Thanner (2016); Arntfielt (2016).

4 Vgl. Holzmann (2001), Vismann/Weitn (2006); Bergengruen/Haut/Langer (2015).

5 Vgl. Cuntz/Nitsche/Otto/Spaniol (2006); Lethen/Jäger/Koschorke (2015).

in den Fokus gerückt. Demgegenüber fragt die vorliegende Ausgabe der Zeitschrift *Sprache und Literatur* danach, wie sich Ermittlungstechniken in bestimmten textuellen und medialen Arrangements stabilisieren, die sich in eine Geschichte hermeneutischer Praktiken oder ‚hermeneutischer Imperative‘⁶ jenseits der Ausrichtung auf philologisch-philosophischen ‚Sinn‘ einordnen lassen. Die Geschichte dieser Imperative wäre damit keine Geschichte eines (verlorenen oder wiedergefundenen) Sinns, sondern eine Geschichte von Ermittlungstechniken als offenen Prozessen, die auf ihre sprachlichen Oberflächen, ihre medialen Voraussetzungen und die darin eröffneten Subjektpositionen zu befragen sind. Mit dieser Perspektive lässt sich an Carlo Ginzburgs Konzept des ‚Indizienparadigmas‘,⁷ aber auch an neuere kulturwissenschaftliche Arbeiten anschließen, etwa zur digitalen Konstitution moderner ‚Selbsttortung‘ als informationeller Tiefenstruktur moderner Ermittlungstechniken.⁸ Dabei werden Ermittlungstechniken nicht primär als Erkenntnisprozesse, sondern als ein spezifischer Typ von Kulturtechnik gefasst, in dem sich historisch unterschiedliche Praktiken, Dispositive und Rationalitäten ausmachen lassen.⁹

Das Erkenntnisinteresse dieser Ausgabe kann entlang der folgenden drei Hypothesen präzisiert werden: *Erstens* lassen sich Ermittlungsverfahren weder einzelnen Subjekten, etwa der/dem Detektiv*in oder der/dem Künstler*in, zuordnen, noch sind sie auf einzelne epistemische Kategorien oder soziale Systeme wie ‚Wahrheit‘, ‚Recht‘, ‚Gesellschaft‘ oder ‚Politik‘ begrenzt. Sie treten vielmehr gerade dort auf, wo diese Kategorien und Systeme sich verschränken, sich verzweigen oder aufeinander verweisen, und müssen dementsprechend als Schwellenverfahren – als Techniken in einem medialen Verbund – beschrieben werden. So war beispielsweise die biochemische Ermittlung der tatsächlichen CO₂-Werte von VW-Dieselmotoren im Jahr 2015 sowohl mit einem juristischen Erkenntnisinteresse verbunden – es wurde internationales Handelsrecht verletzt – als auch mit einer Logik des ökonomischen Kalküls und der Profitmaximierung, die wiederum auf einen bestimmten moralisch-kritischen Diskurs verweist. Des Weiteren lassen sich Beispiele aus den Bereichen des *political capture* anführen, etwa die Ermittlungen zu den geheimen *Offshore*-Zentren, die 2016 durch die *Panama-Papers* ans Licht kamen, oder die Publikation von geheimen Finanz- und Handelsdeals durch

6 Vgl. Hamacher (1983).

7 Vgl. Ginzburg (1983 [1979]).

8 Vgl. Bernard (2017).

9 Vgl. Macho (2007); Siegert (2011).

WikiLeaks seit 2006. Mit Blick auf das hybride Format moderner Ermittlungsszenen erscheint es zwingend, einen starken und zugleich weiten Ermittlungsbegriff zugrunde zu legen, der in der Beobachtung prozessualer Kopplungen von Wahrheit und Darstellung deren interdiskursivem Charakter Rechnung trägt. *Zweitens* sind Ermittlungsprozesse gerade dort, wo sie als unabgeschlossene auf Szenarien und Heuristiken angewiesen sind, mit ästhetischen Praktiken verbunden und rücken damit auch in den Gegenstandsbereich literatur- und kunsttheoretischer Analysen. Jenseits älterer Dichotomien ergeben sich dabei mitunter Verschränkungen oder Kopplungen von Kunst und Wissen, Fiktion und Wahrheit. Das lässt sich etwa anhand der am Goldsmith College der University of London ansässigen Forschungsagentur *Forensic Architecture* beobachten, die zentrale Schauplätze staatlicher und völkerrechtlicher Rechtsverletzungen durch die präzise architektonische, archäologische und dramaturgische Rekonstruktion von Tatorten mittels virtueller Simulationen und der Auswertung digitaler Medien wie Satellitenbildern und thermografischer Aufnahmen aufzuklären versucht.¹⁰ Nicht eine „Latenthaltung“ von Darstellungsverfahren,¹¹ sondern gerade der ausgestellte und überprüfbare Fiktions- und Simulationscharakter dieser Anordnungen ist es, der zum wahrheitssensitiven Medium werden soll – und der umgekehrt die implizite Fiktionalität dominanter Narrative als solche aufzudecken verspricht.¹² Anhand der technischen und medialen Modellierung von Ermittlungen ließen sich also auch traditionelle literatur- und kulturwissenschaftliche Begriffe (z.B. Fiktion, Simulation, Mimesis) einer Überprüfung ihrer Konsistenz unterziehen. Die *dritte* Ausgangshypothese zielt auf die besondere Relevanz literarischer Formen für die Reflexion kultureller Ermittlungstechniken, ist doch Literatur nicht nur Reflexionsmedium dargestellter Ermittlungen, sondern seit dem 18. Jahrhundert auch selbst Gegenstand philologisch-hermeneutischer Ermittlungsverfahren. Nicht nur rückt Literatur, von klassischen bis hin zu (post-)modernen Formen des Geheimbund-, Kriminal- oder Spionageromans (und zahlreicher anderer Genres), die Macht- und Wahrheitseffekte von Ermittlungspraktiken sowie ihre Materialitäten in den Blick.¹³ Sie hebt auch jene formalen, narrativen und hermeneutischen Anteile von Wirklichkeitskonstitution hervor, die in der Zirkulation gesellschaftlich-institutioneller Tatsachen unsichtbar bleiben können, und bindet Szenen der

10 Vgl. Weizman (2017).

11 Vgl. Haverkamp (2004).

12 Vgl. den Beitrag von Maria Engelskirchen in diesem Heft.

13 Vgl. die Beiträge von Mareike Schildmann sowie von Till Breyer/Philipp Weber in diesem Heft.

Enthüllung an Darstellungsverfahren, Funktionen der Evidenz an ‚poetische Funktionen‘ (R. Jakobson) zurück. Das legt die Vermutung nahe, dass literarische Texte, aber auch andere Modellierungen von Ermittlungsarbeit, Praktiken der Ermittlung in dem Maße besonders differenziert zu reflektieren erlauben, in dem sie selbst kulturgeschichtlich als interpretationsbedürftig markiert sind.¹⁴ Unter dieser methodischen Perspektive zielt die vorliegende Ausgabe also darauf, Ermittlungstechniken als hybride technisch-mediale Anordnungen (1), als Kopplungen von Fiktions- und Wahrheitseffekten (2) und als literarisch-textuelle Oberflächen (3) in den Blick zu rücken. Die nachstehenden Beiträge eröffnen dabei Perspektiven aus Literatur- und Kulturwissenschaft sowie der Kunstgeschichte, um anhand heterogener Schauplätze die ästhetische, mediale und operative Materiatuur investigativer Hermeneutiken zu beleuchten. Sie machen dabei sowohl auf die historische Genese wie auch auf den aktuellen Stellenwert von Ermittlungstechniken für ein kritisches Verständnis der Gegenwart aufmerksam.

Literatur

- Arntfielt, Michael (2016): *Gothic Forensics. Criminal Investigative Procedure in Victorian Horror & Mystery*. Basingstoke: Palgrave Macmillan.
- Baumgarten, Alexander Gottlieb (2007 [1750]): *Ästhetik*. Übersetzt, mit einer Einführung, Anmerkungen und Registern hg. von Dagmar Mirbach. Bd. 1, Hamburg: Meiner.
- Bergengruen, Maximilian/Haut, Gideon/Langer, Stephanie (Hg.) (2015): *Tötungsarten und Ermittlungspraktiken. Zum literarischen und kriminalistischen Wissen von Mord und Detektion*. Freiburg i. Br.: Rombach.
- Bernard, Andreas (2017): *Komplizen des Erkennungsdienstes: Das Selbst in der digitalen Kultur*. Frankfurt a.M.: Fischer.
- Boltanski, Luc (2013): *Rätsel und Komplote: Kriminalliteratur, Paranoia, moderne Gesellschaft*. Berlin: Suhrkamp.
- Campe, Rüdiger/Schneider, Manfred (Hg.) (1996): *Geschichten der Physiognomik: Text, Bild, Wissen*. Freiburg i. Br.: Rombach.
- Cuntz, Michael/Nitsche, Barbara/Otto, Isabell/Spaniol, Marc (Hg.) (2006): *Die Listen der Evidenz*. Köln: DuMont.
- Gaderer, Rupert/Thiele, Matthias (Hg.) (2020): *Sprache und Literatur 48/2: Bachmanns »Ein Wildermuth« . Kulturtechniken, Medien und Recht*.

¹⁴ Vgl. die Beiträge von Antonia Eder und Patrick Hohlweck in diesem Heft.

- Ginzburg, Carlo (1983 [1979]): „Spurensicherung. Der Jäger entziffert die Fährte, Sherlock Holmes nimmt die Lupe, Freud liest Morelli – die Wissenschaft auf der Suche nach sich selbst“, in ders.: *Spurensicherungen. Über verborgene Geschichte, Kunst und soziales Gedächtnis*. Berlin: Wagenbach, S. 61–96.
- Hamacher, Werner (1983): „Das Versprechen der Auslegung. Überlegungen zum hermeneutischen Imperativ bei Kant und Nietzsche“, in: Norbert Bolz/Wolfgang Hübener (Hg.): *Spiegel und Gleichnis. Festschrift für Jacob Taubes*. Würzburg: Königshausen & Neumann, S. 252–273.
- Haverkamp, Anselm (2004): „Evidenz. Performanz. Latenthaltung. Bemerkungen zur Philologie im Lande des Literalsinns“, in: Heinz Dieter Kittsteiner (Hg.): *Was sind Kulturwissenschaften? 13 Antworten*. München: Fink, S. 89–98.
- Holzmann, Gabriela (2001): *Schaulust und Verbrechen: eine Geschichte des Krimis als Mediengeschichte (1850–1950)*. Stuttgart/Weimar: J.B. Metzler.
- Lethen, Helmut/Jäger, Ludwig/Koschorke, Albrecht (Hg.) (2015): *Auf die Wirklichkeit zeigen. Zum Problem der Evidenz in den Kulturwissenschaften. Ein Reader*. Frankfurt a.M.: Campus.
- Macho, Thomas (2007): „Tiere zweiter Ordnung. Kulturtechniken der Identität“, in: Heinrich Schmidinger/Clemens Sedmak (Hg.): *Der Mensch – ein „animal symbolicum“? Sprache – Dialog – Ritual. Topologien des Menschlichen*. Bd. IV, Darmstadt: Wiss. Buchgesellschaft, S. 51–66.
- Siebert, Bernhard (2011): „Kulturtechnik“, in: Harun Maye/Leander Scholz (Hg.): *Einführung in die Kulturwissenschaft*. München: Fink, S. 95–118.
- Thanner, Veronika (2016): „Tückische Oberflächen“ und „Höllische Gestade“ im Inneren: *Topologien der Gefahr im 19. Jahrhundert*. Würzburg: Königshausen & Neumann.
- Vismann, Cornelia/Weitin, Thomas (Hg.) (2006): *Urteilen/Entscheiden*. Paderborn: Fink.
- Weizman, Eyal (2017): *Forensic Architecture. Violence at the Threshold of Detectability*. New York: Zone Books.
- Wirth, Uwe (2012): „His ignorance was as remarkable as his knowledge‘. Weiß Sherlock Holmes, was er tut?“, in: Michael Bies/Michael Gamper (Hg.): *Literatur und Nicht-Wissen. Historische Konstellationen 1730–1930*. Zürich/Berlin: Diaphanes, S. 289–304.